

Das rote Telefon

Predigt Ewigkeitssonntag
Ev.- luth. Kirche Seulberg
26.11.2023 | 15.00 Uhr

Tote sprechen nicht. Das dachte ich auch immer. Und ja freilich. Sie sind bestattet. Irgendwie in einem Sarg. In einer Urne. In der Erde oder gar in einer Wand abgestellt. Ich selbst habe viele, derer Namen wir heute nennen werden, bestattet. Nein: Ich habe nicht sie, sondern das, was an ihnen sterblich war, bestattet. Ihre Seele - ich kehre immer öfter zu diesem Hilfsbegriff zurück, der mir hilft das zu benennen, was man nicht benennen und was man nicht plausibilisieren kann... Ihre Seele, als das, was bleibt, das Substrat ihrer Persönlichkeit, von der hebräischen Bibel נְפֹשׁ־הַחַיִּים genannt, entzog sich der von mir vorgenommenen Bestattung.

Tote sprechen nicht. Wir vermissen ihre Stimme, das Timbre ihrer Stimme, ihren An-Spruch, ihre phonetische Präsenz. Hin und wieder erinnern wir sie. Oder hören sie im Traum zu uns sprechen. Erste Zweifel melden sich an der lapidaren und doch scheinbar unwiderlegbaren Tatsache, dass Tote nicht sprechen. Ja freilich: Tote sprechen nicht.

Ich fliehe hin und wieder aus der Welt der sogenannten Tatsachen. Warum? Weil sie mir Perspektiven verstellt. Weil sie mich auf physikalisch-empirische Tatsachen festlegt. Weil ich demgegenüber in einer vorgestellten oder besser einer Traumwelt oder noch besser in einer erzählten Welt Perspektiven entdecke und einzunehmen in der Lage bin, die mir die tatsächliche Welt versperrt. In dieser Welt sprechen die Toten nicht. In der erzählten, vorgestellten, imaginierten Welt...in der Nicht-von-dieser-Welt... Machen wir die Probe aufs Exempel...

Wir lesen in der mir von seinem Sohn überlassenen Bibel des am 20.Mai 2023 verstorbenen und von mir in Köppern bestatteten Hans Seifert, dessen Haus und Sohn zu besuchen ich letzte Woche die Ehre hatte:

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt

haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

Da spricht also ein vermeintlich Toter zu einer Trauernden. Er spricht sie an. Mit Namen. Sie erkennt seine Stimme. Sie geht ihr zu Herzen. Sie nimmt sie ganz nahe bei ihrem Herzen wahr. Man würde sagen: Sie meint sie zu hören. Und ja: Sie tritt in ein Gespräch mit dem vermeintlichen Toten ein. Sie wechselt zuvor die Perspektive: „Da wandte sie sich um!“ Sie hört ihn ganz nahe bei ihrem Herzen ihren Namen nennen. Diese ganz und gar subjektive, er-innerliche Wahrnehmung entzieht sich jeder objektiven Wahrnehmungsfähigkeit. Sie hört den vermeintlich Toten mit den Ohren ihrer Seele sprechen. Wie überhaupt diese und alle biblischen Erzählungen einen inneren, nicht einen äußeren Vorgang erzählen. Der Verfasser dieser Auferstehungshistorie benutzt nur das Bild einer äußeren Begegnung, um darin eine innere Begegnung erzählerisch zum Ausdruck zu bringen. Wäre jemand bei ihr gewesen. Niemand außerhalb ihrer hätte etwas gesehen oder gehört. Was sie erlebt gehört nicht in die Welt der Tatsachen. Des Verstorbenen Seele berührt die ihre und schafft eine neue, wenn Sie wollen innere Wirklichkeit.

Er eröffnete das Gespräch und sie lässt sich zur Verwunderung ihres aufgeklärten Seelenanteiles darauf ein. Sie beginnt mit dem Verstorbenen zu sprechen. Kennen Sie das nicht? Sprechen Sie nicht hin und wieder mit dem vermissten Menschen und schütteln gleich darauf den Kopf. Haben Sie sich schon umgewandt und mit dieser unwahrscheinlichen Perspektive vertraut gemacht? Fühlen Sie sich von ihr, von ihm angesprochen? Insbesondere wenn Sie sich seiner, ihrer erinnern, besser: wenn wir - wie es neudeutsch, aber zutreffend heißt - wenn wir ihn oder sie erinnern? Mit ihm, mit ihr also in einen inneren - daher kommt er-innern - Dialog eintreten?

Ich sprach von meiner Zu-Flucht aus der platzgreifenden Empirie in erzählte und also wahrscheinlichere Welten. Darf ich Sie in diese Welten entführen? Gerne von hier aus (Pfarrer setzt sich in den roten Vorlesesessel).

Zunächst in die von der ostdeutschen Schriftstellerin **Monika Maron** aufgemachte Welt... Sie fährt zur Beerdigung ihrer Schwiegermutter Olga, verfährt sich, gelangt in einen Park, in dem sie sie auf einer Bank sitzen sieht und kommt mit ihr ins Gespräch. Sie weiß nicht wie ihr geschieht. Und dann trifft sie auf einer anderen Bank den längst verstorbenen Bruno: *„Bruno?“, fragte sie. „Bruno, ich dachte, du wärest tot.“ „Kein Zweifel, der Mann war Bruno. Aber warum saß Bruno, wenn er doch tot war, neben mir auf der Bank wie gerade noch Olga, die auch tot war. Ich glaube weder an Gott noch an Globuli, ließ mir nicht aus der Hand lesen, auch keine Horoskope erstellen, und plötzlich erschienen mir Tote, und ich sprach zu ihnen wie zu Lebenden.“* (Monika Maron: Zwischenspiel. Roman. Frankfurt [Fischer] 2015, 52)

Und nun geht's mit Robert Seethaler auf den Friedhof. Der namenlose Protagonist seines Romanes „Das Feld“ ergeht sich in langen Spaziergängen über das Totenfeld: *„Der Mann blickte über die Grabsteine, die wie hingestreut vor ihm auf der Wiese lagen. Das Gras stand hoch und Insekten schwirrten durch die Luft...Er war überzeugt davon, die Toten reden zu hören. Er konnte nicht verstehen, was sie sagten, aber er nahm ihre Stimmen ebenso deutlich wahr wie das Vogelgezwitscher und das Summen der Insekten um ihn herum. (...) Er malte sich aus, wie es wäre, wenn jede der Stimmen noch einmal Gelegenheit bekäme, gehört zu werden. Natürlich würden sie vom Leben sprechen. Er dachte, dass der Mensch vielleicht erst dann endgültig über sein Leben urteilen könnte, wenn er sein Sterben hinter sich gebracht hatte. Aber vielleicht hatten die Toten gar kein Interesse an den Dingen, die hinter ihnen lagen. Vielleicht erzählten sie von drüben. Davon, wie es sich anfühlt, auf der anderen Seite zu stehen. Abberufen. Eingegangen. Aufgenommen. Verwandelt.“* (Robert Seetaler: Das Feld. Roman. Berlin 2018, 7-11).

Und schließlich und endlich entführe ich Sie in die Welt US-amerikanischen Romanciers Paul Auster, die ich mit einem roten Telefon illustriere, das ich Dir, Anastasia, schenke.... (Anastasias Mutter starb zu Beginn des Jahres) Der renommierte emeritierte Professor Seymour Baumgartner hatte bei einem Badeunfall seine Frau verloren. Er selbst beschreibt sich als einen *„Mann verrückt vor Trauer“*:

Baumgartner hört ein Geräusch, irgendwo im Haus, sehr wahrscheinlich in einem Zimmer unten, ein leises Summen, es summt ein paar Sekunden lang, setzt für eine Sekunde aus, summt wieder ein paar Sekunden lang, setzt wieder

für eine Sekunde aus.... Baumgartner hat sich aus dem Bett gewälzt und setzt, obwohl das Geräusch gerade aufgehört hat, den Weg ins Erdgeschoss fort, macht Licht im Flur, geht die Treppe hinunter, macht unten Licht im Flur, dann Licht im Wohnzimmer, wo er nichts Auffälliges bemerkt, auch in der Küche machte er Licht... Als Letztes bleibt Annas Arbeitszimmer. Er schaltet das Deckenlicht ein. Alles in dem Zimmer scheint an seinem Platz zu sein. (...) Baumgartner setzt sich auf den Schreibtischstuhl. Kaum hat er sich zurechtgerückt, klingelt das Telefon. Das rote Telefon. Das abgemeldete Telefon, das nicht klingeln kann, aber trotzdem geklingelt hat und weiterklingelt. (...) Baumgartner nimmt den Hörer ab und wagt ein unsicheres, verwirrtes Hallo – ein Hallo mit einem Fragezeichen dahinter. Die Antwort ist Schweigen, und er sagte sich, das muss ein Traum sein, auch wenn er wach ist und deshalb gar nicht träumen kann, und dann spricht Anna zu ihm, spricht zu ihm mit derselben volltönenden Stimme, die sie im Leben hatte, sagt Liebling zu ihm und mein geliebter Mann, erklärt ihm, der Tod ist ganz anders als alles, was man sich darunter vorgestellt hat. (...) Baumgartner sagt nichts. Er möchte reden, möchte ihr hundert Dinge sagen und hundert Fragen stellen, aber er scheint nicht die Kraft zu haben, den Mund aufzumachen und zu sprechen. Egal sagt er sich. Der Anruf kann jeden Augenblick abbrechen, wozu also reden, wenn er doch nur weiter Annas Stimme hören will, bis die Zeit abgelaufen ist und sie wieder in der Dunkelheit verschwindet.

Solange er lebt und an sie denken kann, wird ihr Bewusstsein weiterhin von seinen Gedanken geweckt und wieder geweckt werden, derart, dass in seinen Kopf schlüpfen und diese Gedanken hören kann und sehen, was er mit seinen Augen sieht. Sie hat keine Ahnung, wie das funktioniert, und versteht auch nicht, warum sie jetzt mit ihm reden kann, sie weiß nur das eine, dass nämlich die Lebenden und die Toten miteinander verbunden sind. (...) Anna hält kurz inne, atmet ein, und dann als sie ausatmet, stellt sie zum ersten Mal, seit er den Hörer abgenommen hat, die Frage: Kannst du irgendetwas davon nachvollziehen? Bevor Baumgartner ihr antworten kann, bricht Annas Atem ab, ihre Worte brechen ab, und die Leitung ist tot. (...)

Nach diesem Traum ändert sich in Baumgartner etwas. Ihm ist vollkommen klar, das abgemeldete Telefon hat nicht geklingelt, er hat Annas Stimme nicht gehört, die Toten leben nicht in einem Zustand sich selbst bewusster Nichtexistenz weiter, und doch, so unreal die Einzelheiten des Traumes gewesen sein mögen,

er hat sie als reale Geschehnisse wahrgenommen, und was er im Schlaf dieser Naht durchlebt hat, ist nicht aus seinen Gedanken verschwunden wie die meisten Träume. Sechs Tage sind seitdem vergangen. Nicht sehr viel Zeit, doch Baumgartner fühlt sich, als wäre er in einen neuen Raum gestoßen worden und als hätten sich die Umstände seines Lebens verändert. Er ist nicht mehr in einer fensterlosen, unterirdischen Kammer gefangen, sondern irgendwo über der Erde, immer noch in einem Zimmer, gut möglich, aber das hier hat wenigstens ein vergittertes Fenster oben in der Außenwand, sodass tagsüber Licht hereinströmt, und wenn er sich auf dem Boden ausstreckt und den Kopf in den richtigen Winkel bringt, kann er die Wolken über sich hinziehen sehen. Das ist die Macht der Fantasie, sagt er sich. So wie ein Mensch durch die in einem Roman erzählten fiktiven Begebenheiten verwandelt werden kann, ist Baumgartner durch die Geschichte verwandelt worden, die er sich selbst im Traum erzählt hat. Und wenn der fensterlose Raum jetzt ein Fenster hat, wer weiß ob in gar nicht so ferner Zukunft ein Tag kommen wird, wie die Gitter verschwunden sind und er endlich ins Freie hinaus kriechen kann. (Paul Auster: Baumgartner. Hamburg [Rowohlt] 2023, 60-68)

Wir können nur, was heißt eigentlich nur, in solchen Imaginationen von dem reden, was drüben ist und ja die Toten - zuvörderst der aus Nazareth - erzählen uns „von drüben. Davon, wie es sich anfühlt, auf der anderen Seite zu stehen. Abberufen. Eingegangen. Aufgenommen. Verwandelt.“